

Die Anklamer Walkmühle.

Von Professor Dr. Bäumer.

Wenn man auf dem sogenannten Wiesenwege von der Sommerwirtschaft „Zur grünen Wiese“ nach Görkeburg geht, so bemerkt man zur linken Hand einen Graben, der bald tiefer, bald flacher, bald breiter, bald schmaler sich längst des Weges hinzieht, an einigen Stellen völlig verschwindet, dafür aber an anderen desto deutlicher hervortritt. An einer Stelle ist der sonst wasserleere Graben zu einem ziemlich großen Teiche erweitert, in dem sich unter dem Schutze der mannigfaltigen Schilfgewächse und Wasserpflanzen quakende Frösche ihres Daseins erfreuen. Manche Spaziergänger werden kaum auf den Graben achten, und doch hat er einmal für einen Teil der Anklamer Einwohnerchaft eine nicht geringe Bedeutung gehabt. Daß in alten Zeiten zu Anklam das Gewerbe der Wollweberei eine wichtige Rolle spielte, sehen wir schon daraus, daß man früher zwei Straßen, die Breite und die Enge Wollweberstraße, danach benannt hat. Zu ihrer Tätigkeit bedurften die Wollweber einer Walkmühle. Wie wir aus einer alten Karte von der schwedischen Landesvermessung um das Jahr 1680 ersehen, stand eine solche in der Gegend der heutigen „Grünen Wiese“. Das Wasser, das zum Treiben des großen Mühlenrades nötig war, wurde durch den Graben, dessen Ueberreste wir vorhin beschrieben haben, auf überaus künstliche Weise herangeführt. Man entnahm es einem bei Görke befindlichen Teiche, welcher durch den Stegenbach gespeist wurde. Schon seit den Zeiten des Mittelalters, als

das Dorf Görke noch im Besitze des Zisterzienserklosters Stolpe an der Beene war, hatte die Stadt Anklam die Gerechtigkeit, aus diesem Teiche Wasser zu beziehen; es war darin ein Pfahl eingerammt, an dem angezeigt war, wie hoch das Wasser gestaut werden mußte, um durch den angegebenen Graben nach der Walkmühle abzufließen. Das Mühlenrad, welches dort durch das strömende Wasser getrieben wurde, setzte im Innern des Gebäudes eine mit Zapfen versehene Walze in Bewegung. Diese Zapfen hoben schwere hölzerne Hämmer, welche beim Niederfallen durch ihr Gewicht das in einem offenen Behälter liegende zusammengefaltete und durchnähte Tuch quetschten und hin und her schoben. Durch eine besondere Vorrichtung wurde auch bewirkt, daß das Tuch immer wieder umgedreht wurde. Dieses Walkverfahren bezweckte, daß sich die feinen Tuchhärchen auf beiden Seiten des Gewebes miteinander versilzten und so eine mehr oder weniger dichte Fläche entstand. Am Ende des 18. Jahrhunderts war diese Walkmühle zwar noch vorhanden, wurde aber, da das Wasser im Görker Teiche meist nicht gehörig gestaut wurde, nur selten noch benutzt. Sie wird dann allmählich zerfallen und schließlich abgebrochen worden sein. Der ehrfame Anklamer Bürger aber, welcher sich heute in der „Grünen Wiese“ bei schönem Wetter an Kaffee und Kuchen erlabt, ahnt wohl kaum, welche nützlichen und beachtenswerten Vorgänge sich früher an diesem Orte abgespielt haben.